

Was bringt Forschung und Entwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung?

Autor(en): **Grossenbacher, Silvia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Infos & Akzente**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

S. 2). Dieser Vorschlag wurde im wissenschaftlichen Beirat diskutiert. Die inhaltliche Ausrichtung wurde dabei unterstützend aufgenommen, aber eine Bündelung auf weniger Schwerpunkte ange-regt. Gegenwärtig arbeiten wir im De-partement F&E an der Ausformulierung von fünf Schwerpunkten, die das vorge-schlagene inhaltliche Feld umreissen.

Diese Vorschläge dokumentieren den gegenwärtigen Diskussionsstand im Kanton Zürich. Wie vieles und wie Viel-fältiges zu erforschen ist und was dabei besonders bedacht werden soll: Davon möchten die folgenden Beiträge einen Eindruck vermitteln. Und ebenso wird damit deutlich, wie spannend diese neu-en Aufgaben der Lehrer/innenbildung sein werden.

- 1. Schwerpunkt: System Schule** (Schul- und Curriculumentwicklung; Schul-qualität und Bildungsindikatoren; Diversität und Chancengleichheit)
- 2. Schwerpunkt: Handlungsbereiche und Fachdidaktiken** (Sprachen lernen; ästhetisch-kulturelle Bildung; Gesundheitsförderung und Umweltbildung)
- 3. Schwerpunkt: Medien und Technologien** (Medienpädagogik; Informations- und Kommunikationstechnologien; Lehrmittel und Lernmaterialien)
- 4. Schwerpunkt: Schul- und Bildungsgeschichte** (historische Pädagogik; Pestalozziforschung; Schulgeschichte)
- 5. Schwerpunkt: Lehrerbildungsforschung** (Curriculumfragen; Wirkungsfragen; Evaluationen)



Peter Sieber ist Pro- rektor Forschung/ Entwicklung/ Dienstleistungen der Pädagogischen Hochschule Zürich

Bestandesaufnahme und Plädoyer¹

Was bringt Forschung und Entwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung?

An der Pädagogischen Hochschule sind es Dozierende, Studierende und Lehrpersonen in Weiterbildung, welche Erkenntnisse und Produkte aus Forschung und Entwicklung sowohl in der Aus- und Weiterbildung als auch in der Unterrichtspraxis umsetzen. Die Institutionalisierung dieses Bereiches in der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung garantiert die bis anhin mangelhafte, aber nötige Kontinuität.

Ausgangspunkt

Die folgenden Ausführungen basieren auf einer Bestandesaufnahme zu «Forschung und Entwicklung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung», die von der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung durchgeführt und als EDK-Dossier 54 im Jahre 1998 veröf-

fentlicht wurde. Diese Bestandesaufnahme hat gezeigt, dass Forschung und Entwicklung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung keineswegs etwas ganz Neues, Ungewöhnliches oder gar Art-fremdes ist. Von 75 schriftlich befragten Institutionen gaben auf die Frage «Wird an Ihrer Ausbildungsstätte Forschung

und Entwicklung betrieben?» 24 eine uneingeschränkt positive Antwort, 22 antworteten mit Einschränkungen positiv. Fast zwei Drittel also betrieben im Zeitpunkt der Befragung (1997) bereits F&E-Aktivitäten. Allerdings waren diese Aktivitäten von sehr unterschiedlicher Art, und auch die Auffassungen darüber,

Von Silvia Grossenbacher

was unter F&E denn zu verstehen sei, gingen auseinander. Deshalb möchte ich hier zuerst die Begriffe klären.

Begriffsklärung

Wenn ich von «Forschung und Entwicklung» rede, meine ich ganz klar Aktivitäten, die nach eigenen Regeln ablaufen, eigenen Qualitätsstandards verpflichtet sind, eigene Anforderungen an die sie Ausübenden stellen und von der Lehre zunächst einmal getrennt sind. Das *forschende Lernen* als didaktisches Prinzip dient zwar sicher dazu, bei Studierenden die Sensibilität für Forschung zu erhöhen und eine forschende Haltung (z.B. auch gegenüber der eigenen Praxis) zu fördern, doch ist dies nicht eigentlich Forschung oder Entwicklung. Ebenso verhält es sich mit der wissenschaftlichen Fundierung der Lehre. Sie ist ein Qualitätskriterium von Unterricht und lässt sich an den Qualifikationen der Dozierenden festmachen, aber eine grosse Anzahl von Ausbilderinnen und Ausbildnern mit Lizentiat oder Doktorat an einer Ausbildungsstätte heisst noch nicht, dass dort auch geforscht oder Entwicklungsarbeit betrieben werden könnte. Forschung und Entwicklung sind auch in sich zwei verschiedene Paar Stiefel, die man eigentlich nur im Dienste der Zeitersparnis im gleichen Atemzug nennen darf. Um sie einmal grob auseinander zu halten: Forschung dient dem Gewinn neuer Erkenntnisse (z.B. über Interaktionen zwischen den Geschlechtern in Schulklassen), und Entwicklung schafft Produkte (z.B. einen Lehrplan, der Gleichstellungsfragen ein grosses Gewicht beimisst).

Diese drei bzw. vier Begriffe halte ich auseinander, auch wenn sie sehr wohl etwas miteinander zu tun haben, doch darauf komme ich später noch zurück.

Was sollen Forschung und Entwicklung in der Lehrer/innenbildung?

Nun also zur Frage: Was verspricht man sich von Forschung und Entwicklung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung?



Zunächst soll Forschung einen Beitrag leisten zur Wissensproduktion und zwar spezifisch auf das Berufsfeld von Lehrpersonen bezogen. Ebenfalls in diesem Sinne erwartet man einen Beitrag an die Weiterentwicklung von Schule und Unterricht. Nun sind Pädagogische Hochschulen aber primär weder Forschungsinstitute noch Entwicklungsdienste, sondern Ausbildungsstätten, und deshalb sollen Forschung und Entwicklung vor allem auch für die Ausbildung künftiger Lehrpersonen und für die Weiterbildung amtierender Lehrpersonen Vorteile bringen.

Anstelle von Bücherwissen und unter Umständen weit zurückliegenden eigenen Forschungserfahrungen der Dozierenden sollen unmittelbar am Institut selbst frisch gewonnene Forschungsergebnisse und -erfahrungen in die Lehre einfließen und diese bereichern. Die an der Ausbildungsstätte selbst (und nicht an einer fernen Universität) gewonnenen Erkenntnisse und die in der Forschungs- und Entwicklungsarbeit gesammelten Erfahrungen sollen die Kompetenzen der Dozierenden erhöhen. Die Studierenden sollen direkter und intensiver an die Denk- und Arbeitsweisen in For-

schung oder Entwicklung hingeführt werden, ihr Interesse an Forschung und deren Ergebnissen soll geweckt, ihr Verständnis für Methoden und Regeln in Forschung und Entwicklung sollen dadurch gefördert werden und sie sollen damit durchaus auch eine fragende, eine kritische Haltung gegenüber Forschungsergebnissen entwickeln. Lehrpersonen brauchen für die Bewältigung ihrer beruflichen Aufgaben Grundlagenwissen (neben fachlichem auch psychologisches, pädagogisches, soziologisches usw.). Lehrpersonen in der Aus- oder Weiterbildung sollen Gelegenheit haben, ihr Vorwissen, ihre im Alltag angeeigneten Theorien im Lichte empirisch gewonnener Daten zu hinterfragen und allenfalls zu modifizieren. Und das kann gewiss unkomplizierter, direkter und schneller geschehen, wenn an der Ausbildungsstätte selbst geforscht wird.

Welche Forschung und Entwicklung?

Doch wie sah das nun aus mit dieser Forschung und Entwicklung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung zum Zeitpunkt unserer Bestandesaufnahme? Vorgefunden haben wir ein breites Spektrum. Auf der einen Seite waren da die

über längere Fristen angelegten, vom Nationalfonds unterstützten Projekte, beispielsweise an der Pädagogischen Hochschule in St. Gallen zum eigenständigen Lernen bzw. zum Lernen im Dialog oder an der Universität Bern das Projekt zur Koedukation im Physikunterricht in der Abteilung für das Höhere Lehramt. Diese Projekte involvierten mehrere Forschende der jeweiligen Institution, Projektmitarbeitende, amtierende Lehrpersonen und nicht zuletzt Mitarbeitende für Sekretariatstätigkeiten. Dann waren da die Arbeiten einzelner Dozierender (z.B. an der Höheren Pädagogischen Lehranstalt in Zofingen oder am Didaktikum in Aarau), die ebenfalls seit Jahren und teilweise vom Nationalfonds unterstützt Forschung im Bereich der Fachdidaktik betreiben, Forschung, die zum Teil unmittelbar in die Entwicklung von Lehrmitteln oder didaktischen Handreichungen mündete. Auf die schriftliche Befragung antworteten mehrere Institute, dass aus ihrem Lehrkörper immer wieder Dozierende im Auftrag des Kantons an der Entwicklung von Lehrplänen oder Lehrmitteln beteiligt seien. Eine Fachschaft eines Seminars hat im Bereich der Erweiterten Lernformen zusammen mit Studierenden massgebliche Entwicklungsarbeit betrieben.

Das Spektrum des Vorgefundenen war also breit, und in der Diskussion rund um die Bestandesaufnahme wurde immer wieder deutlich, dass man sich nicht auf eine bestimmte Art festlegen lassen wollte. Nicht ausschliesslich «angewandte Forschung» sollte möglich sein, zumal die Unterscheidung Grundlagenforschung/angewandte Forschung von allen Seiten in Zweifel gezogen wurde. Die Antwortenden in unseren Befragungen und Fallstudien postulierten auch eine gewisse Freiheit dieser Aktivitäten in dem Sinne, dass Forschung und Entwicklung an Pädagogischen Hochschulen nicht ausschliesslich Auftragsarbeit sein dürfe. Im Gegenteil, die Pädagogischen Hochschulen sollten ihre For-

schungsthemen und Schwerpunkte weitgehend selber wählen können. Und über einen letzten Punkt herrschte Einigkeit: Forschung und Entwicklung an Pädagogischen Hochschulen habe den allgemein anerkannten Standards zu genügen.

Gütekriterien Forschung: Theoriebezug, Transparenz, Gültigkeit der Methoden, Verlässlichkeit der Resultate, Bedeutung für Berufsfeld, Neuigkeitswert, Zugänglichkeit der Resultate;

Gütekriterien Entwicklung: Forschungsbezug, Intersubjektivität, systematische Reflexion, Neuigkeitswert, Zugänglichkeit.

Rahmenbedingungen

Doch damit Forschung und Entwicklung an Pädagogischen Hochschulen das bringen können, was man sich davon verspricht, müssen einige Rahmenbedingungen gegeben sein, die nicht nur die Erfüllung dieser Gütekriterien ermöglichen, sondern eine enge Verbindung und Verknüpfung zwischen Lehre und Forschung bzw. Entwicklung erlauben.

Forschungs- oder Entwicklungsarbeiten erfordern andere Qualifikationen als die Ausbildungsarbeit. Deshalb wäre es unsinnig zu verlangen, dass alle Dozierenden auch forschen oder in der Entwicklung tätig sein müssten. Trotzdem ist es sehr wünschbar, dass Frauen und Männer, die in den Forschungszentren oder Entwicklungsabteilungen von Pädagogischen Hochschulen arbeiten, an der PH auch Lehraufträge übernehmen. Umgekehrt sollte für die Dozierenden die Möglichkeit bestehen, zeitlich befristet und projektbezogen in Forschung und Entwicklung mitzuarbeiten. Am wenigsten Eindeutigkeit erzielte unsere Befragung hinsichtlich des Einbezuges von Studierenden. Konfrontiert werden sollten Studierende mit dem Metier Forschung und Entwicklung, einen Einblick gewinnen sollten sie in die Gestaltung von Forschungs- und Entwicklungsprozessen, eine Ahnung soll-

ten sie haben von den Methoden, die in diesen Arbeitsbereichen zur Anwendung kommen. Nicht primär um später selber selbständig forschen zu können, sondern zwecks Distanzabbau, Wecken von Interessen, Fördern von Verständnis etc.

Als unbestrittenes Charakteristikum von Forschung an Pädagogischen Hochschulen galt in unserer Studie der Berufsfieldbezug. Um diesen zu gewährleisten, hat sich der Einbezug von und die Zusammenarbeit mit praktizierenden Lehrpersonen bei der Planung und der Durchführung von Forschungs- und Entwicklungsprozessen als sehr nützlich erwiesen. Doch nicht alle potenziell Interessierten können in die Forschungs- und Entwicklungsarbeit direkt einbezogen werden. Deshalb ist der Verbreitung (und zwar intern wie extern) der Ergebnisse besondere Beachtung zu schenken. Das klingt trivial, doch haben wir bei der Bestandesaufnahme immer wieder erfahren, dass für die Aufbereitung der Resultate, die Publikation von Daten, das Schreiben von Artikeln oder die Präsentation der Arbeit an Konferenzen, Kongressen etc. kaum Zeit bleibt.

Probleme

Damit ist schon angedeutet, dass wir in unserer Bestandesaufnahme nicht nur eine erfreuliche und spannende Fülle bereits bestehender Aktivitäten ange-troffen haben. Wir sind auch vielen Problemen begegnet, und ich will hier nur einige Punkte herausgreifen.

Zentral ist folgender Aspekt: Von einigen Ausnahmen abgesehen, blieb Forschung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung bisher sehr punktuell, sie war gebunden an einzelne Dozierende und deren Enthusiasmus und Idealismus. Es mangelte an einer festen institutionellen Verankerung, die Forschungs- und Entwicklungsarbeit war wenig eingebunden in die Aus- und Weiterbildungskonzeption der Ausbildungsstätten, und es waren dafür kaum Ressourcen vorhanden. Entsprechend fehlte es den Projekten häufig auch an einer gewissen Reichweite,

oder sie wurden – mangels Zeit zur Publikation – ganz einfach nicht bekannt. Wenn Forschung und Entwicklung an Pädagogischen Hochschulen aus dieser prekären Situation heraustreten soll, bedarf es der festen institutionellen Verankerung (also eigene Abteilung/Zentrum für F&E), es braucht eine institutionelle Forschungs- und Entwicklungspolitik (und entsprechende Massnahmen der Akquisition und des Managements), es braucht qualifizierte Leute, die das Stammpersonal bilden (und die auch Lehraufträge an der PH wahrnehmen können), und es braucht einen Stellenpool für die Mitarbeit anderer Dozierender oder praktizierender Lehrpersonen. In der Planung der Ressourcen sollten auch Aspekte wie Ergebnisverbreitung, Publikation oder Administration nicht vergessen gehen.

Ein zweites Problem kennen wir in der Bildungsforschung schon lange, es droht aber von der neu zu installierenden Forschung an Pädagogischen Hochschulen noch verschärft zu werden. Ich meine die Zersplitterung in kleine und kleinste Einheiten, die nicht die Möglichkeit ha-

ben, grössere, längerfristige Projekte von genügender Reichweite durchzuführen. Damit dieses Problem nicht verschärft wird, ist Zusammenarbeit von Anfang an notwendig.

Für diese Zusammenarbeit spricht ein drittes Problem. Seit Jahren, konkret seit 1988 der Entwicklungsplan der schweizerischen Bildungsforschung veröffentlicht wurde, beklagen wir Lücken und Doppelspurigkeiten in der Bildungsforschung. Auf Stufen bezogen sind die Primarschule und Sekundarstufe I relativ gut bearbeitet. Mit Blick auf Themen kann man sagen, dass Forschung zu Lehr- und Lernprozessen, Lehrplänen und Lernzielen gut abgedeckt sind. Und bezüglich der Funktionen von Bildungsforschung kann man sagen, dass Analysen und Evaluationen überwiegen. Die Lücken sind in den Bereichen Vorschule, Sekundarstufe II, Tertiärstufe und Erwachsenenbildung und in den Bereichen Bildungssoziologie und -ökonomie, didaktische Fragestellungen und Organisationsentwicklung sowie im Bereich der Prospektivstudien festzustellen.

Sehr kurz zusammengefasst kann man

festhalten: Damit Forschung und Entwicklung an Pädagogischen Hochschulen das bringen, was sie sollen, braucht es: eine institutionelle Verankerung (und damit ein Heraustreten aus der bisherigen Prekarität), eine enge Verknüpfung mit der Lehre (und damit einen engen Kontakt zwischen Forschenden, Dozierenden und Studierenden), und die Vernetzung und Einbettung der Forschungs- und Entwicklungsarbeit an Pädagogischen Hochschulen in die gesamte Bildungsforschungs-Landschaft Schweiz (und damit eine enge Zusammenarbeit der verschiedenen Institutionen).

¹Referat gehalten an der Tagung «Forschung und Entwicklung an der PHZH» am 6. März 2001 in Zürich.



Silvia Grossenbacher ist Erziehungswissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Stellvertreterin des Direktors der

Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau.

ONSHOP

your business partner in publications

Damit Sie noch schneller und günstiger zu Ihren

- ✓ Unterrichtsdokumentationen
- ✓ Bildmaterialien
- ✓ Hellraumfolien
- ✓ Seminar- und Tagungsunterlagen
- ✓ Plakaten in diversen Grössen kommen.

Wir drucken und kopieren ab Ihren Vorlagen oder digitalen Daten einfarbig schwarz oder farbig bis zum Format A3 und in Papierstärken bis 250 gm². Zur Veredelung Ihrer Dokumente bieten wir verschiedene Ausrüst- und Bindemöglichkeiten an.

Dem Pestalozzianum nahe stehende Institutionen profitieren vom äusserst günstigen Jahresvolumen-Preis für Kopier-, Print- und Ausrüstarbeiten. Fragen Sie uns an!

Weinbergstrasse 103/Postfach, 8042 Zürich | Telefon 01 368 60 60 | Fax 01 368 60 69 | E-mail info@onshop.ch | www.onshop.ch